

Werk

Titel: Il Propugnatore. XVI 1-3

Autor: Gaspari, A.

Ort: Halle

Jahr: 1884

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0008 | log29

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Berlin (ich weis nicht, ob auch anderswo) *Waldteufel* heisst und sich namentlich um die Weihnachtszeit ohrenbetäubend in den Strafsen vernehmen läßt; es heisst franz. *diable* und *loup-garou* und ist auch hier in Lüttich in der Kinderwelt bekannt. — No. 316 *Fochi di carta*, „Uno de' divertimenti più communi de' fanciulli è quello di piegare la carta in guisa da farne delle figure e de' balocchi. Ecco qui alcuni di questi balocchi fatti tutti con un solo pezzettino di carta“. Es folgt hierauf ein Verzeichnis von 11 Figuren nebst einem *ecc.* so wie Verweisung auf die betreffenden Abbildungen. Die erste heisst „*Lu Cavadduzzu* in forma di cavallo, ma con due piedi, testa e coda“. Diese Figur heisst unter den hiesigen Kindern, die das Spiel auch kennen, *le coq*, in meiner Jugend hies sie in Schlesien *der Vogel*. — Alsdann giebt Pitrè noch ein Verzeichnis von *Giuochi fanciulleschi siciliani nel secolo XVIII*. Diese sind aus dem *Vocabolario siciliano etc.* des Pasqualino (Palermo 1785—1795) gezogen und mit lat. Erklärungen begleitet. Pitrè bemerkt dazu: È superfluo l'avvertire che di questi giuochi nessuno manca alla nostra raccolta ecc.“ — Ferner ein Verzeichnis von *Modi di dire proverbiali derivati dai giuochi*, hierauf ein *Glossario* und schliesslich ein sehr genauer *Indice*. Ausserdem finden sich in dem Werke eine Lithographie und eine grosse Zahl Phototypien zur gröfseren Verdeutlichung verschiedener Spiele sowie endlich vier lithographierte Tafeln zu gleichem Zwecke für die *Giocattoli e Balocchi*.

Wir sehen, dafs Pitrè, wie wir es bei allen seinen Arbeiten zu sehen gewohnt sind, auch die vorliegende auf das vollständigste ausgeführt und mit allem nöthigen in reichem Mafse versehen hat, so dafs dem in Rede stehenden Teil der Volkskunde eine sehr schätzenswerte Bereicherung zu Teil geworden ist. Hierauf und auf die vorhergehenden Bände der *Biblioteca delle Tradizioni popolari siciliane* gestützt, sehen wir den beiden verheifsenen Vol. XIV—XV *Usi, Credenze, Superstizioni popolari siciliane* mit grossem Verlangen und hohen Erwartungen entgegen.

Schliesslich noch die Berichtigung einiger Druckfehler. P. XXII n. st. Bueghel l. Brueghel; p. XXXII l. 11 v. o. st. Staad l. Staden; ebend. n. 1 st. 'Von dem Rectszustande unter den Uspr. Brasiliens' l. Rectszustande; was 'Uspr.' heifsen soll, weis ich nicht; — p. XXXVII n. 7 l. Kroppsöfningar; — p. XXXIX l. 5 v. o. st. 'Don-che lo' soll es wol heifsen 'dou-telo'; — p. LI l. 7 v. o. st. *χελὸν χελώνη* l. *χελιχελώνη*; — ebend. l. 15 st. Mandighi l. Mandinghi; — p. 86 l. 11 v. u. l. *περιτόν*; — p. 115 l. 5 v. u. l. *πεντάλιθα*; ebend. l. 4 v. u. 'occellata' ist mir ganz unbekannt und unfindbar, daher auch das Citat 'Varrone e Suetonio' eines näheren Nachweises bedürftig; — p. 429 l. 14 u. 18 l. *σιγῶν*.

FELIX LIEBRECHT.

II Propugnatore. Anno XVI. Disp. 1^a. Gennaio—Febbraio 1883. Disp. 2^a e 3^a. Marzo, Aprile—Maggio, Giugno 1883.

Vito La Mantia, *Consuetudini Siciliane in lingua volgare*. Die alten Rechtsgebräuche der sicilianischen Communen sind sämtlich in lateinischer Sprache aufgezeichnet, mit Ausnahme derjenigen von Castiglione, welche La Mantia vollständig publiziert. Sie stammen vom Ende des 14. Jahrhunderts

wurden im Jahre 1415 copiert, als das Original in Gefahr war zu Grunde zu gehen; im vorigen Jahrhundert ist eine Abschrift angefertigt worden, die sich in der Communalbibliothek von Palermo befindet, und auf der wohl La Mantias Abdruck beruht, obschon er es nicht ausdrücklich gesagt hat. Einige Bemerkungen über die sicilianische Mundart, welche der Herausg. dem Texte voranschickt, sind ärmlich und sehr mangelhaft formuliert, und konnten, bei der Menge von Worterklärungen, die er giebt, ohne Schaden fortbleiben.

Guido Suster, *Le Origini dell' Jacopo Ortis*. Schluß. Der Verfasser setzt die Vergleichung der beiden publizierten Redaktionen fort, zeigt die großen Ähnlichkeiten an einer Anzahl von Briefen, die aus der ersten in die zweite herübergenommen sind, und anderen, die nur eine Umarbeitung erfahren haben, und giebt eine Probe der ersteren und letzteren. Die Unterschiede stammen aus der etwas veränderten Weltanschauung Foscolos, aus der größeren Reife des Schriftstellers, aus einem Wechsel in den dargestellten Personen, namentlich Teresa und Lorenzo, von denen die erste anfangs ihre Züge der Gemahlin Montis, dann der Isabella Roncioni entlehnte, der letztere zuerst eine ganz erfundene Figur war, und dann ein Porträt G. B. Niccolinis wurde, wie dieses Suster in den beiden Artikeln der Appendice darthut.

Antonio Restori, *Il Cid Campeador*. Schluß.

Vincenzo Pagano, *Studi Filologici*. Schluß.

Bibliografie.

G. Pinelli, *Appunti sul Corbaccio*, lehrreiche Vergleichung von Boccaccios Buch mit der 6. Satire Juvenals, aus welcher Boccaccio zahlreiche Züge für seine Schilderung der weiblichen Corruption entlehnt hat.

Pico Luri di Vassano, *Modi di Dire Proverbiali e Motti Popolari Italiani spiegati e commentati*. Fortsetzung.

C. Arlia, *La Dolcina, Atto Scenico Spirituale fatto da Ser Giovan Maria Cecchi*. Cecchi hat öfters von seinen geistlichen Schauspielen mehrere Redaktionen gegeben, je nach dem Orte, wo sie aufgeführt werden sollten. Von der *Dolcina* war eine für ein Frauenkloster bestimmte Version in Prosa im Jahre 1878 in Siena publiziert worden; Arlia fand eine zweite in Versen, die in der Confraternita all' Arcangiol Raffaello gegeben wurde, in einem Redianischen Ms. der Laurenziana, und veröffentlicht dieselbe hier. Beide Redaktionen sind von 1584. Es ist die Fabel von Hercules am Scheidewege, in Gestalt einer christlichen Moralität gebracht und durch allegorische Personen dargestellt. Es treten auf die Mutter, d. i. die Natur, der Sohn, d. i. der sündige Mensch, der zum Gebrauche der Vernunft gelangt ist; die Tugend, die Standhaftigkeit und Demut suchen ihn für sich zu gewinnen; der Hochmut, die Welt, d. i. die Begierde der Augen, der Parasit, d. i. die Begierde des Fleisches, stellen ihm ihre Verlockungen vor; Dolcina, die menschliche Schwäche, strebt ihn zu ihnen hinüberzuziehen; aber er widersteht, die Laster enthüllen sich als Teufel und verschwinden; die Religion preist die Reinen und verheißt dem Standhaften den ewigen Lohn. In den langen Dialogen von Tugenden und Lastern haben wir jenes seichte Moralisieren, wie es dem italienischen geistlichen Schauspiel der Renaissancezeit eigen ist, nachdem die religiöse Glut geschwunden war, welche einst diese Vorstellungen beseelte. Aber in der Schlußrede Dolcinas über das behagliche Leben der Weltgeistlichen und Mönche kommt etwas von Spott zum Vorschein.

L. Gaiter, *Postille al Commento della Divina Comedia*, ziemlich unbedeutende Bemerkungen. Zu der *Selva* vergleicht G. die 1. Ecloge Petrarca's, die aber schwerlich mit Dantes Allegorie in irgend einem Zusammenhange steht, und zu deren Erklärung nichts beiträgt. Für den *Veltro* führt er die Verse Gidinos von Sommacampagna an, in denen dieser einen Scaliger als den Verfolger der Wölfin preist. Der Ausdruck *dittatore*, den Dante Purg. XXIV von Amore als dem Eingeber seiner Verse gebraucht, soll erklärt werden durch ein Citat aus den *Statuta Magnificae Civitatis Veronae* (Venetiis, 1531), wo es von gewissen Beamten heisst, dafs man sie *notarii intus* des Podestà oder *dictatores* nannte; G. macht dann ganz verkehrt Amore zum *dominus potestas* und Dante zum *notarius intus*, scheint also die von ihm angeführte Stelle selbst nicht verstanden zu haben. *Rosta*, Inf. XIII, bedeutet nach manchen Commentatoren „Hindernis“, und diesen Sinn hat es auch an einer Stelle jener *Statuta*. *Andare alla cerca*, Par. XVI 63, ist an sich klar; G. führt noch mehrere Bedeutungen des Ausdrucks an, die für die Dantesche Stelle gar nicht passen. Zu der Erwähnung des Wettlaufs in Verona, Inf. XV, giebt G. historische Nachrichten über das Verfahren bei demselben, welche die grofse Exaktheit von Dantes Bezeichnungen darthun.

P. Sgulmèro, *Sette Lettere inedite di Giuseppe Pelli a Gianiacopo Dionisi*. Die Briefe, aus den Jahren 1786—91 und 1804, beziehen sich auf den 3., 4. und 5. von Dionisi *Aneddoti Danteschi* und auf dessen Schrift über Petrarca's Liebe. Zu Brief I und II sind auch die Antworten Dionisi mitgeteilt. Vorangeschickt ist der Publikation eine biographische Nachricht über den um die Dante-Erklärung verdienten Veronesen Bartolomeo Perazzini (1727—1800), der zu Dionisi in naher Beziehung stand, und ein langes Verzeichnis der in den Jahren 1798—1800 in Verona erschienenen Schriften zum Preise der Österreicher, als sie durch den Frieden von Campoformio in den Besitz des Landes gelangt waren.

V. Di Giovanni, *Antico Volgarezzamento Siciliano dal Testo Greco di S. Marco*. In einer griechischen Evangelienhs. des 11. Jahrh. in der Universitätsbibl. von Messina findet sich zu einem Stücke des 9. Kapitels von Marcus eine sicil. Interlinearversion in griechischen Lettern, welche nach Di Giovanni sicherlich spätestens der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. angehören. Diesen kleinen Text läfst er, in lateinische Lettern umgesetzt, abdrucken. Die Zeitbestimmungen des für den literarischen Ruhm seiner Insel besorgten Gelehrten sind, wie man weiss, mit Vorsicht aufzunehmen.

A. Restori, *Il Cid Campeador*. Fortsetzung.

A. Miola, *Le Scritture in volgare dei primi tre secoli della lingua ricercate nei codici della Bibl. Naz. di Napoli*. Fortsetzung. Von dem Inhalte der hier besprochenen Hss. sei als literarhistorisch interessant bemerkt in Cod. XII. F. 25 (15. Jahrh.), n. 13 (p. 362) die *Ystoria de la Regina Roxana*, nach Miola im Texte nicht wenig verschieden von der durch D'Ancona publizierten Redaktion. Dieselbe Hs. enthält die *Mirabilia Urbis Romae* (s. p. 365), und unter n. 15 ein langes Gedicht *De lo vivo e de lo morto* welches Miola p. 365 ff. abdrucken läfst. Es ist eine jener Bänkelsängerpoesieen, welche nicht ergötzen, sondern belehren wollen, nicht bunte Rittergeschichten, sondern religiöse Gegenstände behandeln. Hier haben wir das beliebte Gespräch zwischen dem Lebenden und dem Todten; der letztere be-

klagt seine gegenwärtige Pein, spricht Reue über sein einmaliges Leben aus, giebt moralische Mahnungen und eine recht ungeschickte und verwirrte Schilderung von den Qualen des Purgatoriums. Der Bänkelsänger schließt mit dem Versprechen, am folgenden Tage von der Hölle zu erzählen, und dem Ausbieten geschriebener Messen an die, welche damit ihre Angehörigen aus dem Fegefeuer befreien wollen. Die Sprache zeigt, wie in der ganzen Hs., venetianische Eigentümlichkeiten. Die Form ist sehr unregelmäßig; es scheinen wohl durchgehend Oktaven beabsichtigt zu sein; aber beständig ist gegen Reim und Vers gröblich verstossen, und schwerlich ist hier von Anfang an rechte Ordnung gewesen. Auch der Text ist vielfach verderbt. — In demselben Ms. unter n. 16 steht eine poetische Bearbeitung der Legende hl. Nicolaus, p. 376 ff. abgedruckt, in Strophen von sechs Zeilen, von denen die vier ersten und die beiden letzten unter einander reimen oder assonieren; hier scheinen die Fehler nur vom Copisten herzurühren und sind meist leicht zu verbessern. — Unter n. 17 steht eine ital. Version der Vision des hl. Paulus, nach Miola verschieden von dem Texte, den Villari veröffentlicht hat.

F. Mango, *Delle Rime di M. Giovanni Boccacci, Studio Critico*. In beständigem Vergleiche mit Dante und Petrarca betrachtet der Verfasser Boccaccios Lyrik nach den verschiedenen Gedankenkreisen, in denen sie sich bewegt. Seine religiöse und moralische Gesinnung, welche auf der Reue über sein vergangenes Leben beruhte, scheint ihm oberflächlich und nicht immer ganz aufrichtig. Was die Politik betrifft, so glaubt er, daß der Dichter von wirklichem Patriotismus erfüllt war, findet aber in dem Liede an Rom nichts als Rhetorik und historische Gelehrsamkeit. Boccaccios Auffassung der Liebe ist durchaus die sinnliche, und nur, wo er diese seine eigene Empfindungsweise ausdrückt, ist er originell und hat künstlerisch Wertvolles geleistet, während er anderswo, indem er seine Fiammetta zum reinen abstrakten Ideal der platonischen Liebe erhebt, nur ein Nachahmer Petrarcas ist, und hinter diesem weit zurückbleibt. Im Ganzen also fördert Mangos Untersuchung nichts zu Tage, was nicht bekannt gewesen wäre; indessen ist anzuerkennen, daß seine Charakteristik sich durch Ordnung und Klarheit auszeichnet und nur hier und da in präventöse Phrasen und dogmatische Übertreibungen verfällt. Der letzte Abschnitt, der die ästhetische Würdigung geben soll, ist der mangelhafteste; statt eines selbständig begründeten Urteils erhalten wir eine Aufzählung von Äußerungen Anderer, die noch dazu recht bunt durch einander gehen. — P. 419 ist von der Beimischung der Sinnlichkeit in Petrarcas Liebe die Rede; an ihr ist nicht zu zweifeln; aber zum Beweise hätte nicht die Canzone *Chiare, fresche, e dolci acque* angeführt werden sollen; denn Carduccis Deutung der Worte: *Ove le belle membra Pose colei . . .* (Studi Letter. 1^a ed. p. 414) ist irrtümlich. Petrarca beschreibt ein ganz bestimmtes Schauspiel, das er an einem einzelnen bestimmten Tage gehabt hat; dieses beweist das *nel benedetto giorno* in Str. 3, das Ende der Canzone und auch der Parallelismus der Details in Str. 1 und 4. Er sah Laura eines Tages am Wasser, gelehnt an einen Baumzweig, unter einem Blumenregen; das Wasser, der Zweig, das Gras sind alles Teile derselben einen Situation, und wenn Laura im Grase saß, so konnte sie nicht zugleich baden. — P. 424, Anm. beschäftigt sich M. mit dem 12. schöne Damen besingenden Kapitel *Contento quasi ne' pensier d'amore*, welches Manni und